



## VII.

### Der dankbare Mündel.

Eines Tages, — es war im Monath Juni und die Abenddämmerung bereits eingetreten — gewahrte ich in kleiner Ferne an der Straßenecke einen Knaben, welcher etwas gebückt an der Mauer stand und eben, als ich näher kam, die Wangen trocknete von den häufig herabfließenden Thränen. Der stille Schmerz rührte mich, und unwillkürlich war ich zu der Frage gezwungen: „warum weinst du, lieber Knabe?“

„Ach Herr, sie können mir doch nicht helfen, können meinen Verlust mir nicht ersetzen.“

„Wie so? — Vielleicht doch! — rede.“ Er schwieg in seinen stillen Thränen, ich aber fuhr fort in ihn zu dringen. „Hast du vielleicht eine Münze verloren und scheuest dich vor deinen Eltern zu erscheinen?“

„Wäre es nur dieß, und wäre mein Verlust nur nicht von größerer Art, ach lieber Gott! wie gerne würde ich zu meinen lieben Eltern eilen, und wegen einer Unvorsichtigkeit um Nachsicht bitten; aber so!“ Hier erstickten Thränen neuerdings seine Worte.

„Fasse dich, habe Vertrauen zu mir, und entdecke mir ohne Scheu deinen Kummer. Ich werde suchen, deinen Schmerz zu lindern. Rede, was fehlt dir?“

Er ergriff meine Hand, mit der ich ihm die hervorstürzenden Thränen wegzuwischen mich bemühte, küßte sie mit seltener Gemüths-Aufregung, als hätte ich ihm die größte Wohlthat schon erwiesen.

„Ach Herr!“ schluchzte er, — „ja ich sehe, sie müssen ein sehr weich geschaffenes Herz für den Kummer leidender Menschen haben, weil schon die Thränen eines armen, unbedeutenden Knaben sie rühren. Ja, ich bin sehr unglücklich mit einem Mahl geworden, und weiß nicht, was aus mir werden wird. Vor ein paar Wochen hatte man meinen Vater zu Grabe, und heute meine gute Mutter, der ich Alles danke, ins Spital getragen. Ach, ich werde auch sie verlieren!“ —

Ein Augenblick und der Gedanke: „sorge für den herzigen Knaben!“ erglühete in meiner Brust mit nie habtem Gefühl.

Im Fortschritt zu seiner Wohnung tröstete ich ihn ermahnend, mit Vertrauen zu Gott zu bethen, und forderte ihn auf, mich von den Umständen seiner Eltern Alles wissen zu lassen.

Mit seltener Treuherzigkeit, jedoch immer von tiefer Wehmuth ergriffen, sagte er: „Was ich aus dem Munde meiner guten Mutter weiß, soll ihnen unverhohlen bleiben.“ Noch unvergeßlich sind mir seine Worte und der Eindruck, welchen sie auf mein Gemüth machten, geblieben. „Als mein Vater meine Mutter heirathete, war er Schriftsetzer in einer der ersteren Druckfaktoreien. Sein Fleiß sicherte ihnen ein ordentliches Auskommen. Auch meine Mutter brachte durch ihrer Hände Arbeit manchen Groschen ins Haus. Sie waren damals sehr glücklich, wie meine Mutter in seliger Erinnerung der froh durchlebten Tage mir in der Zeit des Kummers oft erzählte, wenn ich an ihrer Seite saß, und sie hat ihre Gesundheit zu schonen. Da befahl meinem Vater eine heftige gefährvolle Augenentzündung.

Die ganze häusliche Glückseligkeit meiner Eltern war dadurch vernichtet. Die lange Dauer der Krankheit hatte den Sparpfennig hingerafft, und die traurigsten Folgen für die Zukunft gehabt, denn sein Augenlicht hatte sehr gelitten, und er war nicht mehr im Stande den Anforderungen der Kunst zu genügen. Sein früherer reichlicher Verdienst verringerte sich bedeutend, die Unzufriedenheit seines Dienstgebers mehrte sich mit jedem Tage, und bei zunehmender Schwäche des Augenlichtes war er gezwungen, um noch geringeren Lohn als Drucker zu arbeiten. Tief fühlte er sein Unglück. Nur der Sanftmuth meiner Mutter war es möglich, den armen Dulder aufzurichten. Selbst dieser karge Erwerb hörte nach kurzer Zeit auf, weil er auch da, weder, mit seinem Augenlichte, noch mit körperlichen Kräften hinreichend auslangte.

Eine fast gänzliche Erblindung nöthigte ihn auch diesen Verdienst fahren zu lassen. Er war untröstlich, und geraume Zeit lebten wir von dem eisernen Fleiße meiner Mutter, welche die Hände sich wund nähte. Der Zufall

führte meinem Vater eine neue Beschäftigung zu. Mit Freuden verdingte er sich als Raddeher bei einem Messerschmied in einer entfernten Vorstadt im Taglohn. Da sah ich in den Tagen der Noth meine Mutter zum erstenmale weinen. Sie widerrieth, sie bat, denn sie sah ein, daß er mit seinen Kräften nicht ausreichen konnte, umsonst, er wollte verdienen. Er war nicht abzuhalten. Täglich mit dem frühesten Morgen führte ich meinen Vater zu seinem Brotgeber, von dem ich ihn auch Abends zurückführte. Diese tägliche Wanderung war für mich die lehrreichste Schule. Er lehrte mich denken, dulden, fühlen und gesittet sein. Nur auf diesem Wege sah ich meinen Vater, die übrige Zeit, brachte ich — nach den Schulstunden an der Seite meiner Mutter zu. Sie unterrichtete mich in der französischen Sprache, welche ihr in früherer Zeit als Stubenmädchen trefflich zu Statten kam. Sie ordnete meine Begriffe und erweiterte meine Kenntnisse. Um diese Zeit traf meine Eltern ein neues Unglück. Ein im Hause während der Abwesenheit der Eltern verübter Diebstahl entzog meiner Mutter das bisherige Vertrauen ihrer Arbeitsgeberinnen, und nun war auch diese Quelle versiegt. Von dieser Zeit an, brachte mein Vater fast seinen ganzen Taglohn zu Hause.

Dieses Abdarben der nöthigsten Nahrung bei harter Arbeit mußte seine wenigen Kräfte ganz dahin schwinden machen; er ward täglich schwächer, hörte nicht auf die liebevollen Vorwürfe, und ein baldiger Tod in Fieberhize raffte ihn dahin. Ich sah meinen Vater in gänzlicher Sinnlosigkeit seinen Geist aufgeben, und war nicht so glücklich, des Vaters Segen zu erhalten. — Ja, Herr und so werde ich auch meine Mutter verlieren. Ich folgte den Trägern, welche mit dem Theuersten meines Lebens kaltblütig forteilten. Ach! ich werde den schmerz-

lichen Augenblick der Trennung nicht vergessen. Auf dem Heimwege fanden Sie mich in Thränen!" —

Angelangt in dem Hause, welches seine Mutter bewohnt, trat ich mit ihm bei dem Manne ein, welchem er der Obforge von der Scheidenden empfohlen war. Eine leichenblasse, hagere Gestalt kam mir ängstlich entgegen, denn er glaubte, der Knabe müsse Ungebührliches verübt haben, weil er im Geleite eines fremden Mannes bei ihm erscheine. Ich benahm ihm sogleich seine Angst, indem ich den Knaben herzlich amarmte, und zugleich versicherte, ich würde weiter für ihn sorgen, wenn —

Ah Herr! — fiel der Alte mir in die Rede, — wenn ja eine Wohlthat am rechten Platz geübt wurde, so ist es diese, welche Sie im Sinne haben; denn der Junge ist kreuzbrav, redlich und arbeitsam, wie seine Eltern, aber so arm wie eine Kirchenmaus. Sie können denken, unser Hausherr, zwar noch ein junger Mann und reich, aber dabei so geizig, wie es keinen Zweiten gibt, hatte mit der Noth seiner Mutter Erbarmen, und ihr den Zins bis auf einen Kreuzer nachgesehen, jedoch ihr zugleich die Wohnung aufgekündet. —

„Lassen wir den jungen Mann in seiner Glückseligkeit nach Belieben verfahren,“ erwiderte ich, indem ich mein Portefeuille öffnete und dem Manne meine Adresse gab, damit, wenn inzwischen meiner Abwesenheit etwas diese Familie betreffend, vorkommen sollte, er mich sogleich hievon in Kenntniß setzen könne. Zugleich ließ ich mir die Wohnung der armen Frau zeigen, und erschrock über das Handeloch; bewunderte jedoch mit innigem Vergnügen, die Reinhaltung derselben von der Geschiedenen. Ich nahm von dem Knaben und dem Alten Abschied, drückte letzterem einige Silberstücke in die Hand

mit dem Wunsche für den Knaben zu sorgen und ging. Er betheuerte, die Kranke habe ihm auch ihren letzten Pfening für ihren Eduard geben wollen, „aber,“ sagte er — „Gott bewahre, daß ich ihn genommen hätte; doch von Ihnen glaube ich ohne Anstand nehmen zu dürfen, da Sie wohl sehen, daß ich keiner von den Reichsten bin!“

„Ja ja, arm am Gelde mögen Sie wohl sein, guter Alter, aber gewiß sehr reich an inneren Schätzen, das Zeugniß muß ich Ihnen geben.“

---

So schied ich von der Armuth in dem seligsten Gefühle meines Lebens. Kein Spaziergang hatte je noch so großes Vergnügen mir gewährt, kein Abendmahl war mir so wohlschmeckend, und kein Schlaf so erquickend. —

Ich eilte des anderen Tages am frühesten Morgen in die Krankenanstalt, welche die Leidende in die Pflege genommen hatte. Als die Ordinationsstunde geschlagen hatte, reihte ich mich, unter der Vermittlung eines Freundes der großen Zahl der Studierenden an, und hatte somit Gelegenheit, die Aermste zu sehen. Ein großes, tief eingefallenes mattes Aug blickte wehmuthsvoll den Eintretenden entgegen, überall Hilfe suchend. Mein Freund gab mir — leise zustüßend — keine Hoffnung zu ihrem Aufkommen. Nach dieser Aeußerung blieb ich vom Zuge zurück, näherte mich der Kranken, und suchte sie mit den Worten zu trösten: „Vertrauen Sie der ärztlichen Hilfe, man wird Alles ausbieten, ihre Kräfte zu stärken, nur entfernen Sie jeden Kummer, jede Sorge um ihren Eduard.“ Mit inniger Wehmuth blickte sie mich an, und ihr mag so zu Muthe gewesen sein, wie einem Schiffbrüchigen, der im Sturme auf einem Brettchen sich herum treibt und Rettung hofft. „Eine Sorge,“ sagte ich,

kann ich Ihnen, liebe Frau, abnehmen. Ich lernte Ihren lieben Eduard gestern Abends durch Zufall kennen. Der Knabe hat mir beim ersten Zusammentreffen so wohl gefallen, daß ich sogleich beschloß, mich seiner anzunehmen, und für seine Zukunft zu sorgen, und, hier faßte ich ihre Hand, sanft drückend, — „ich halte Wort, wenn Ihnen etwas Menschliches begegnen sollte, darauf verlassen Sie sich.“ —

Ein helles Roth überflog ihre blasse, eingefallene Wange, eine dankbare Thräne der Freude zitterte in ihrem Auge — es war vielleicht die letzte, die ihre Wange befeuchtete. Mit Mühe richtete sie sich im Bette auf, sah mich groß an, und sagte mit inniger Herzlichkeit: „Gott segne Sie für diesen Trost, für diese Erquickung, die Sie einer sterbenden Mutter in so reichem Maße geben. Bringen Sie, meinen Eduard — ich bitte Sie — meinen Segen; ich fühle, daß ich ihn nicht mehr sehen werde.“

Ich beugte mich über sie und brachte sie in ihre vorige ruhige Lage, und indem ich ihr den Schweiß von der Stirne trocknete, flüsterte ich ihr zu, daß ich ihren Auftrag gewissenhaft b. sorgen werde.

Als ich mich zum Fortgehen anschickte, sah ich den Se. Pfleger ihr nahen, aus diesem konnte ich schließen, daß die Gefahr größer sein mußte, als mein Freund mich ahnen ließ. —

Da ich sie des zweiten Tages im Sarge fand, dünkte mir das Nöthigste, wollte ich meinen gereiften Entschluß zur That werden lassen, die allgliche Erwirkung der obervormundschastlichen Bewilligung als des Knaben Vormund handeln zu können. Bei den obwaltenden Umständen, welche die gänzliche Verarmung des Knaben laut Sperr-Relation nachgewiesen, hatte es nicht die mindeste

Schwierigkeit, vielmehr wurde mir von Seite des Herrn Referenten die dankbarste Anerkennung hiefür zu Theil.

Ich tröstete den Knaben, so gut es gehen wollte, über den so schnellen Verlust seiner Mutter, und versicherte ihn, daß ich nicht nur aus herzlicher Neigung zu ihm, sondern sogar aus Pflicht, weil ich sein Vormund bereits geworden sei, für ihn sorgen werde. Somit traf ich sogleich Anstalt ihn für ein Jahr als Kostzögling in eine Militärschule zu bringen; denn ich wollte im Verlaufe dieses Jahres seine Begriffe für den künftigen Erwerb sich bestimmter entwickeln lassen.

Untergebracht in der genannten Anstalt, war er ungemein fleißig, erhielt die besten Zeugnisse seiner Vorgesetzten in allen Gegenständen. Er beschäftigte sich in seinen freien Stunden vorzüglich mit Zeichnen, im Fache der Gewerbs-Manipulation, wodurch ich entnahm, daß er für den Militärdienst wenig, oder gar keine Neigung habe, obwohl mir bei Gelegenheit, als ich ihn für die Ferien auf einige Wochen erbeten hatte, versichert wurde, daß mein Eduard auch in Beziehung militärischer Dienstesbildung nicht zurückgeblieben sei.

Ich hatte eine rechte Freude an ihm, er war größer geworden, sah gut und gesund aus, seine Haltung wie sein Schritt verrieth die treffliche Schule, die den Grund zu seiner fortwährenden Pünktlichkeit und Ordnungsliebe legte.

Mit großen Wohlgefallen stolzirte ich an seiner Seite in der Stadt durch die Strassen, und machte ihn dabei zugleich auf die verschiedenen Erwerbszweige der Einwohner aufmerksam; ich wollte seine Neigung für die Wahl seines künftigen Geschäftszweiges erspähen. Früher schon hatte ich ihn zum freien Geständniß ermuthiget mir zu vertrauen, zu welchem Stande er die größte Vorliebe hege, und so kam es beim nächsten Rundgange, als wir eben bei einem neuen Gebäude, bei welchen Dachbestandtheile in die Höhe gezogen wurden, uns näherten, zur feierlichen Erklärung.

Er ergriff meine Hand in dankbarer Nührung und bat, ihm diese Profession erlernen zu lassen. Er war davon so sehr begeistert, daß er sagte: „ich halte diese wissenschaftlich berechneten Machwerke mit größerem Rechte geeignet in das Gebieth der Künste zu stellen, als selbe blos der zünftigen Zimmermeisterschaft zuzuweisen. Ich fühle mich ermuthigt, nicht als mechanischer Zimmergeselle im beschränkten Zustande des Wissens stehen zu bleiben.“ Ergriffen von dem reinen Feuer, mit dem er mir seinen Beruf kündete, versprach ich zur Stelle seinem Wunsche nachzukommen und der schönen Verwirklichung nach allen meinen Kräften behilflich zu sein.

Demzufolge war ich bemüht einen Meister aufzufinden, mit dem ich in Verbindung kommen könnte. Das Glück wollte, daß ich für meine Ansicht den Mann gewinnen konnte, der als einer der ersten und vorzüglichsten Geschäftsmänner nicht nur in großen Ansehen stand, sondern auch den Ruf hatte, sehr liberal und human zu sein. Dieser einsichtsvolle, helldenkende Mann, gab mir nach der meinerseits geschenehen Mittheilung meiner Ansichten die Zusicherung den energischen Knaben für die mechanische Ausbildung des Handwerks in die Lehre zu nehmen, für technisch wissenschaftliche wolle er mir gerne ungewöhnliche Zugeständnisse bewilligen, welche ich jedoch selbst bemüht sein müßte, verwirklichen zu können. Das angebotene Entgeld anzunehmen, hat er rund abgeschlagen. „Ich bin stolz darauf,“ sagte der vortreffliche Mann, „einen talentvollen Knaben, zum nützlichen Staatsbürger heranbilden zu können, wie es von dem wißbegierigen Knaben zu erwarten stehet, ja ich freue mich im Vorhinein, wenn mein Name neben dem seinigen noch in später Zeit ehrenvoll erwähnt wird.“

Wer war glücklicher als mein Eduard, sich auf diese Weise zur Erreichung seiner schönen Zukunft so glänzend

gestellt zu sehen, denn ich scheute keine Kosten, versah ihn mit den nöthigen Geräthschaften reichlich. Unermüdet war er im Zeichnen und im Studium der dahin einschlagenden wissenschaftlichen Werke, dadurch war es ihm möglich, alle technischen Kunstvorteile zu erringen.

So waren Jahre verfloßen und mein Eduard nach der zunftgemäßen raumten Lehrzeit Zimmergeselle. In dieser seiner neuen Stellung wollte er nun von mir keine Zusätze mehr annehmen, doch ich machte ihm zur Pflicht, nur von mir abhängig zu sein, bei seinen Lehrern ohne Lohn in der mechanischen Arbeitsleistung sich jede praktische Vervollkommnung ganz eigen zu machen und dann auf Reisen zu gehen, um seine Kenntnisse in den vorzüglichsten Städten Deutschlands, Italiens, Frankreichs und Englands noch mehr zu bereichern.

Ich hatte ihn mit dem Nöthigsten versehen und nachdem ich ihm meinen Segen gegeben und bestens empfohlen hatte, sein sich selbst so schön gestecktes Ziel uner müdet zu verfolgen, schlechte Gesellschaft zu fliehen, seine Gesundheit zu bewahren und eben so gut, fromm und gesittet zurückzukehren, schied er aus meinen Vaterarmen. Mit dem Versprechen meiner Wohlthaten, meiner Lehren stets eingedenk zu sein, trat er zu Fuß die Wanderung an. In jedem seiner Briefe meldete er mir, wo er gearbeitet, von welchen vorzüglichen Werken der Vorzeit er genaue Abrisse genommen und dadurch seine Kenntnisse bereichert habe.

Jahre vergingen, ich sah meinen braven Eduard nicht; Sehnsucht nach ihm, ließ mich wünschen, ihn zurückzukehren zu sehen. Er achtete diese Wünsche als Befehle

und ich hatte die namenlose Freude ihn eines Tages unverhofft an mein Herz zu drücken. Die höchste Dankbarkeit für meine reichliche Unterstützung konnte ich in seinem redlichen Auge lesen.

„Vater,“ sagte Eduard, „so wie ich Sie verlassen, kehre ich zurück in meine Vaterstadt, und liege dankbar an Ihrem Herzen. Reich bin ich in jeder Hinsicht durch Ihre großmüthige Unterstützung geworden, denn dadurch konnte ich die Schätze von Kenntnissen mir erwerben, die mir die glänzendste Zukunft bereiten werden. Mein ganzes dankbares Leben sei Ihnen für Ihre ruhige Zukunft gewidmet.“

Sein greiser Lehrherr lebte zwar noch, aber ermüdet von dem Betriebe seines Geschäftes, war er so eben im Begriffe sich gänzlich zurückzuziehen; Eduards Ankunft war ihm daher sehr erwünscht, er hatte ihn gleich bei dem ersten Besuche sein Vorhaben eröffnet und als er Eduard dazu gestimmt fand, sogleich den Vertrag abgeschlossen und ihm die Geschäftsführung übertragen. Ich war über die glänzende Aussicht der Zukunft für meinen guten braven Ziehsohn ungemein erfreuet. Als Geschäftsführer hatte er Wohnung, Tisch und alle sonstig nöthigen Emolumente im Hause seines Lehrherrn. Ich sah ihn jetzt, der überhäuftten Geschäfte wegen nur selten. Eines Nachmittags kam er zu mir und vertraute mir, daß er meine Fürsprache in einer wichtigen Angelegenheit benötige. Ich hatte diese errathen und jene versprochen.

Eduards redliches Gemüth wurde bald nach der mit dem Meister gepflogenen Rücksprache belohnt und er gelangte durch seine Tugend zum Besiße häuslicher Glückseligkeit.

Eine Verklühlung hatte dem alten Zimmermeister den Tod gebracht, kaum als er ein paar Jahre in zufriedener Ruhe und Heiterkeit im Kreise seiner Enkel

verlebt hatte. Eduard und Johanna weinten als liebende dankbare Kinder an seinem Sarge aufrichtige herzlichste Thränen mit ihren beiden Kindern.

Mein Eduard, ob schon er durch Fleiß, Geschicklichkeit und kluge Haushaltung zu einigem Wohlstand gekommen war, sah sich jetzt plötzlich in den Besitz eines sehr großen Vermögens. Wie glücklich war ich, einen armen verwaisten Knaben durch meine Vorsorge so glänzend gestellt zu sehen, wie reichlich war ich aber auch durch seine unbeschränkte Dankbarkeit, durch sein unverkennbares redliches Bemühen mir zu vergelten, belohnt.

Ich mußte meine Stelle künden, meinen Dienst verlassen, ich sollte fortan nur in Ruhe, unabhängig, nur ihm und seinem Weibe angehörig, meine alten Tage heiter und zufrieden verleben; und so geschah es, daß mich die guten Kinder eines Tages in ihrem Wagen abholten und in meine neue, geschmackvoll eingerichtete und mit allen Bequemlichkeiten versehene Wohnung einführten. Eingetreten daselbst, sagte Eduard mit inniger Rührung: „Die Thränen des verwaisten Knaben hatten damals Ihr edles Herz gerührt, die Thränen des dankbaren Mannes mögen Sie in dem Grade erfreuen, als durch Ihren Edel-muth er glücklich geworden ist.“

So lohnet sich selbst jede gute That, schon im Rückblicke auf die Vergangenheit, aber noch mehr im Werthe gesteigert, erscheint sie im Bewußtsein, auch Gutes dadurch erzielt zu haben.